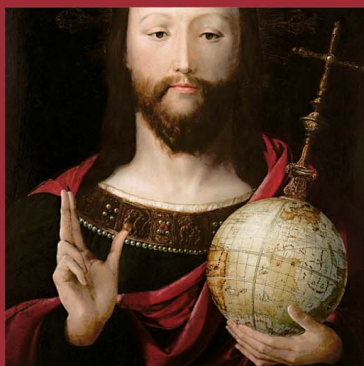


Jörg Lauster

DAS CHRISTENTUM



Geschichte, Lebensformen,
Kultur

C.H.BECK WISSEN

Das Christentum ist die größte Weltreligion und hat Geschichte und Kultur weltweit tiefgreifend geprägt. Jörg Lauster schildert anschaulich und auf das Wesentliche konzentriert die Geschichte des Christentums, seine zentralen Motive sowie die Bedeutung von Innerlichkeit und Institutionen, Kultus und Kultur, Ethik und Politik. Dabei gelingt es ihm meisterhaft, das Christentum in seiner großen Vielfalt vorzustellen und zugleich zu zeigen, was all die unterschiedlichen Kirchen und Konfessionen bis heute im Innersten zusammenhält.

Jörg Lauster, geboren 1966, ist Professor für Systematische Theologie an der Ludwig-Maximilians-Universität München und hatte Gastprofessuren in Venedig, Rom und Chile inne. Bei C.H.Beck erschienen von ihm «Die Verzauberung der Welt. Eine Kulturgeschichte des Christentums» (6. Auflage 2021, C.H.Beck Paperback 2020) sowie «Der heilige Geist. Eine Biographie» (2. Auflage 2021).

Jörg Lauster

DAS CHRISTENTUM

Geschichte – Lebensformen – Kultur

C.H.Beck

Mit 9 Abbildungen

© Verlag C.H.Beck oHG, München 2022

Reihengestaltung Umschlag: Uwe Göbel (Original 1995, mit Logo),
Marion Blomeyer (Überarbeitung 2018)

Umschlagabbildung: «Christus mit der Weltkugel» (Ausschnitt),
mit Darstellung eines Globus von Kaspar Vopell aus dem Jahr 1537.
Rheinische Schule, 16. Jahrhundert.

Berlin, Deutsches Historisches Museum. © akg-images

ISBN Buch 978 3 406 78193 3

ISBN eBook (epub) 978 3 406 78194 0

ISBN eBook (PDF) 978 3 406 78195 7

*Die gedruckte Ausgabe dieses Titels erhalten Sie im
Buchhandel sowie versandkostenfrei auf unserer Website
www.chbeck.de.
Dort finden Sie auch unser gesamtes Programm und viele
weitere Informationen.*

Inhalt

I. Das Christentum in der Geschichte	7
1. Der Anfang: Jesus Christus	7
<i>Jesus von Nazareth 7 – Das Reich Gottes in Worten und Taten 9 – Das himmlische Leben 11 – Der Sohn Gottes 13</i>	
2. Vom Werden des Christentums	15
<i>Der Enthusiasmus des Anfangs 16 – Sich-Einrichten in der Welt: Krisen und Kompromisse 18 – Stabilität durch soziale und geistige Formen 20 – Von der Märtyrersekte zur Staatsreligion 23</i>	
3. Der Aufstieg im europäischen Mittelalter	27
<i>Die Christentümer des frühen Mittelalters 27 – Missionare, Päpste, Klöster und Universitäten 30 – Die Schattenseiten des Mittelalters 34</i>	
4. Aufbrüche in die Moderne	35
<i>Das neue Selbstbewusstsein der Renaissance 36 – Die Reformation als Revolution 37 – Das Licht der Aufklärung 41 – Die Erweckung der Frommen 45</i>	
5. Die Transformation im 19. Jahrhundert	47
6. Globales Christentum im 20. und 21. Jahrhundert . .	51
<i>Europa 51 – Amerika 53 – Afrika 56 – Asien 58</i>	
II. Lebensformen des Christentums	62
1. Innerlichkeit: Die kontemplative Dimension	62
2. Institution: Die Sozialgestalten des Christentums . .	64
3. Ritus: Geheimnisse feiern	69
4. Kultur: Mit Steinen, Tönen, Bildern und Dichtung predigen	73
<i>Kirchenbau 73 – Musik 77 – Malerei 79 – Literatur</i>	

III. Motive des Christentums	85
1. Das Gesicht des Weltgrundes	86
2. Glanz und Elend der Menschen	89
3. Die Gnade in der Welt	93
4. Erlösung und Vollendung	99
 IV. Das Jenseits als die Kraft des Diesseits	 101
1. Das Heilige in Personen	101
2. Christliche Weltgestaltung	104
<i>Leben, Lieben, Sterben 105 – Arbeit und Gerechtigkeit</i>	
<i>110 – Mensch und Umwelt im Anthropozän 114 – Die</i>	
<i>Zukunft der Welt und die Zukunft des Christentums 117</i>	
 Dank	 120
Literatur	121
Bildnachweis	126
Personenregister	127

I. Das Christentum in der Geschichte

1. Der Anfang: Jesus Christus

Das Christentum beginnt mit einem Menschen, der vor zweitausend Jahren gelebt hat. Jesus von Nazareth trat im Alter von etwa dreißig Jahren am Rande des Römischen Reiches in der Gegend um den See Genesareth auf. Er verkündete den nahen Anbruch des Gottesreiches und verstand sich selbst als sichtbares Zeichen dafür, dass die erlösende Gottesherrschaft schon jetzt durch seine Worte und Taten in der Welt zu wirken beginnt. Die frühen Christinnen und Christen erzählten von dieser göttlichen Gegenwart in einem Menschen in vielen wundersamen Begebenheiten. Es gab in der Antike viele Wundertäter und Prediger. Das Erstaunliche ist, dass dieser eine, der sein Leben der Herrschaft Gottes verschrieb und dafür sterben musste, weit über seine Zeit und sein Wirkungsfeld hinaus Anhänger fand. Seit zweitausend Jahren leben Menschen in vielfältigen sozialen Gestalten, religiösen Riten und ideellen Ressourcen aus der Kraft des Anbruchs des Reiches Gottes in Jesus Christus.

Jesus von Nazareth

Die Schriften des Neuen Testaments sind beides zugleich, Gründungsurkunde und Quelle für den Beginn des Christentums. Die ältesten christlichen Zeugnisse sind die Briefe des Apostels Paulus, die er in den Fünfzigerjahren des 1. Jahrhunderts an entstehende christliche Gemeinden schrieb. Sie lassen erkennen, wie sich das frühe Christentum in seiner Begeisterung angefühlt haben muss. Paulus lebt aus der Gewissheit, dass Christus in ihm gegenwärtig ist, er sagt aber so gut wie nichts über das Leben und Wirken Jesu.

Das änderte sich eine Generation nach ihm. Zwischen 70 und 90 n. Chr. entstanden die ersten Evangelien. Die erste Generation von Aposteln, die sich teilweise noch zu den Jüngern Jesu

zählten, war gestorben. Der Wunsch, die Anfänge festzuhalten, wuchs. Die frühen Christinnen und Christen wollten wissen, wer Jesus war. Sie wollten zugleich ihr eigenes neues Lebensgefühl als legitime Fortführung eines göttlichen Anfangs verstehen. Die Evangelien sind die wichtigsten und umfassendsten Quellen über das Leben Jesu. Sie wurden allerdings von Menschen überliefert, die nicht einfach aufzeichneten, wie etwas war, sondern bezeugen wollten, wie das, was war, in ihnen fortwirkte. Für sie war Jesus nicht nur ein Mensch aus Nazareth, für sie war er Gottes Sohn. Es ist die schwierige, aber nicht unmögliche Aufgabe wissenschaftlicher Bibelforschung, aus diesen Quellen die Konturen der historischen Persönlichkeit Jesu zu rekonstruieren.

Jesus wurde zwischen 4 v. Chr. und 6 n. Chr. in der galiläischen Stadt Nazareth geboren. Er wuchs dort in einer Handwerkerfamilie mit Geschwistern auf. Die Zeiten waren unruhig. Die jüdische Bevölkerung rang darum, ihre politische und religiöse Eigenständigkeit gegen die hellenistische und römische Kultur zu bewahren. Für das antike Judentum war die Gefährdung politischer Selbstständigkeit eine religiöse Bedrohung, denn sie stellte die göttliche Erwählung und die daran geknüpften Verheißungen an das Volk Israel infrage. Johannes der Täufer steht für eine der vielen Erneuerungsbewegungen. Er trat als apokalyptischer Prediger des bevorstehenden Gerichts auf, vor dem allein Reue und das Bekenntnis der Sünden retten kann. Sichtbares Zeichen dieser Umkehr war die Taufe im Jordan. Jesus war einer seiner Anhänger, bis er selbst 29/30 n. Chr. in den galiläischen Dörfern in der Nähe des Sees Genezareth als Botschafter des kommenden Gottesreiches in Erscheinung trat. Jesus nahm die Erwartungen seiner Zeit auf und prägte sie doch entscheidend um.

Das Reich Gottes hatte, so der Kern seiner Predigt, schon begonnen, es wurde in ihm selbst, in seinen Worten und Taten in der Welt sichtbar. Jesus scharte mit seiner Predigt Anhängerinnen und Anhänger um sich und fand zunächst großen Zulauf. Mit seinem Anspruch geriet er jedoch in Konflikt mit dem traditionsorientierten Judentum, er enttäuschte die Erwartungen

der politischen Kreise und erregte Aufsehen bei den römischen Besatzern. Seine Verhaftung war eine logische Folge der durch sein Wirken ausgelösten Feindseligkeiten. Nach kurzem Prozess wurde Jesus im Umfeld des Passafestes um das Jahr 30 in Jerusalem am Kreuz hingerichtet.

Das Reich Gottes in Worten und Taten

Der Anbruch des Reiches Gottes ist das Zentrum des Wirkens Jesu. Die alttestamentlichen Schriften sprachen vom Königreich Gottes und der Gottesherrschaft, um die Hoffnung auf eine Welt kundzutun, die ganz von Gott als ihrem Schöpfer und Regenten durchdrungen ist. Die Erlösung von Mensch und Welt geschieht durch die Herrschaft Gottes, der gleich einem vollkommenen König die Welt lenkt und das Böse überwindet. Das Reich Gottes ist universal. Denn das Heil, das mit der Gottesherrschaft in die Welt kommt, geht über die Erlösung des Individuums hinaus, es erstreckt sich auf das Zusammenleben der Menschen und wirkt bis in die Natur hinein.

Davon kündeten auch die Worte und Taten Jesu. Vom Kommen des Gottesreiches hat Jesus vor allem in Gleichnissen gesprochen. Er griff darin auf Beispiele aus der ländlichen Alltagswelt zurück. Das Reich Gottes gleicht in seinem Werden dem Wachsen eines Senfkorns, das zunächst als winziges Saatgut in die Erde gelangt und am Ende so große Bäume hervorbringt, dass Vögel darin wohnen können (Mk 4,30–32). Vieles von der Arbeit des Sämanns ist vergeblich, seine Aussaat fällt auf steinigen Boden oder wird von Vögeln aufgepickt; wo sie aber auf fruchtbaren Boden gerät, bringt sie ganz von selbst reiche Frucht (Mk 4,3–9.13–20; Mk 4,28).

Diese Kraft wird konkret sichtbar und physisch erlebbar in den Heilungen kranker Menschen, von denen die Evangelien berichten. Jesu Heilungswunder basieren gemessen an dem heutigen Verständnis von Krankheit auf einem grundsätzlich anderen Weltbild. Krankheit ist nicht vorrangig in körperlichen Ursachen begründet, sondern in der Wirksamkeit von Dämonen. Die Herrschaft Gottes beginnt, wo die Macht der bösen Dämonen gebrochen wird. Ein wiederkehrendes Motiv der Kranken-

heilungen ist darum der Satz Jesu «Dein Glaube hat dich gesund gemacht» (Mk 5,34, ähnlich Mk 10,52). Der Glaube an die Kraft des Guten, der die Macht des Bösen in der Welt überwindet, ist der Anfang der Gottesherrschaft.

Ein Zeichen der konkret physischen Dimension der göttlichen Wirksamkeit in der Welt sind auch die Gastmähler, zu denen Jesus einlud. Jesus überwand darin die zu seiner Zeit geltenden sozialen Grenzen und nahm sich der Menschen am Rande der Gesellschaft an: Zöllner, Dirnen und Bettler. Das Reich Gottes kennt keine sozialen Hierarchien und Grenzen und eben darum auch keine Ränder. Das Miteinander der Menschen wird sein wie das freudige Beisammensein von Gästen bei einem Gastmahl. Das Motiv der Sättigung spielt dabei eine wichtige Rolle. Die Gottesherrschaft überwindet real Mangel, Hunger und Durst. Das Johannesevangelium hat später die materielle Erlösungsdimension ins Seelische gewendet. So wie der Körper mit Speise, so wird die Seele mit Ewigkeit gesättigt (Joh 6,30–34). Im Umfeld der Gastmähler sind auch die jesuanischen Speisungswunder angesiedelt, in denen Jesus mit fünf Broten und zwei Fischen Tausende Menschen satt machen kann (Mk 6,30–42; ähnlich Mk 8,1–9). In ihnen schwingt die soziale Dimension vom Nutzen des Teilens mit, vor allem aber sind sie im eigentlichen Sinn Naturwunder. Dazu gehören auch die Erzählungen, in denen Jesus die Macht hat, einen Sturm auf dem See Genezareth zu beenden (Mk 4,35–41), oder über den See wandelt, ohne unterzugehen (Mk 6,45–52). Mit diesen Taten setzt Jesus den Naturzusammenhang außer Kraft. Sie gelten darum als das eigentlich Mirakulöse seines Handelns und sind in ihrer historischen Wahrscheinlichkeit auch umstrittener als seine Heilungswunder. Ihre religiöse Botschaft ist dagegen glasklar: «Wer ist der, dass ihm Wind und Meer gehorsam sind?» (Mk 4,41) Das Reich Gottes durchdringt auch die Natur.

Das zentrale religiöse Motiv der Gottesherrschaft ist die Sündenvergebung. Jesus nimmt darin die Predigt zur Umkehr auf, die Johannes der Täufer verkündete, und wendet sie ins Existenzielle. Sie spielt in den Krankenheilungen eine Rolle (Mk 2,5–10) und wird in Gleichnissen zum Thema. Das Gleichnis vom

verlorenen Sohn (Lk 15) bringt die Botschaft auf den Punkt. Entgegen den üblichen sozialen Regeln ist auch ein missglücktes oder gescheitertes Leben – selbst wenn es auf eigener Schuld beruht – von Barmherzigkeit getragen. Der Einbruch des Göttlichen zeigt sich, wo Menschen in ihrer Lebensgeschichte Erbarmen erfahren (Lk 7,36–50). Mitleid ist ein häufig genanntes Motiv (Mk 1,41; 6,34), wenn Jesus sich Menschen zuwendet. «Taten des Mitleids und des Erbarmens» nannte darum Albert Schweitzer das, was die Evangelien vom Anbruch der Gottesherrschaft durch Jesus erzählen (Schweitzer, Gespräche, 109). Jesus ist der gute Hirte (Joh 10), durch den die Gegenwart Gottes in der Welt sichtbar wird. Es ist die Gegenwart eines entgegen allem Widersinn und Bösen in der Welt durchschimmernden grenzenlosen göttlichen Wohlwollens, das die Welt trägt und den Menschen zuspricht: «Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken.» (Mt 11,28)

Das himmlische Leben

Der Anbruch der Gottesherrschaft verwandelt die Welt, die Menschen und ihr Handeln. Nicht die Sicherung der eigenen Existenz, sondern die Hinwendung zum Reich Gottes ist das, was in den Evangelien menschliches Leben ausmacht. «Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das alles zufallen.» (Mt 6,33) Der Satz steht in der Bergpredigt, einer Sammlung von Aussprüchen Jesu, die der Evangelist Matthäus als Predigt auf einem Berg zusammengestellt hat. Sie ist einer der wichtigsten Texte des Christentums zum Lebenswandel im Angesicht des Reiches Gottes, der Nachfolge Christi. Die einleitenden Seligpreisungen verdeutlichen den fundamentalen Sinneswandel, den Jesus predigte. Die Sanftmütigen, die nach Gerechtigkeit Hungernden, die Friedfertigen sind es, die glückselig sein werden. Die Radikalität gipfelt in dem Verzicht auf Vergeltung: «Wenn dich jemand auf deine rechte Backe schlägt, dann biete die andere auch dar» (Mt 5,39) und schließlich in dem Aufruf: «Liebet eure Feinde und bittet für die, die euch verfolgen!» (Mt 5,44) Die Gottesherrschaft durchbricht den Kreislauf menschlicher Selbstdurchsetzung mit

der Macht der Liebe. Nicht das Beherrschen, sondern das gegenseitige Dienen bestimmt das Verhältnis der Menschen zueinander (Mk 10,35–45).

Der neue Lebenswandel ist wichtiger als Hab und Gut. Jesus kritisiert den Reichtum, weil er von der Seele des Menschen Besitz ergreift. Leichter, so ein berühmtes Wort Jesu, geht ein Kamel durch ein Nadelöhr, als dass ein Reicher in das Himmelreich gelangt (Mk 10,25). Das Reich Gottes ist eine göttlich getragene Ordnung, in der Menschen aufgehoben sind. Der Glaube daran befreit vom Kampf um das Dasein. Darum finden sich in der Bergpredigt nicht nur radikale ethische Forderungen, sondern auch Ermunterungen zu einer gelassenen Besonnenheit:

Darum sage ich euch: Sorgt euch nicht um euer Leben, was ihr essen und trinken werdet; auch nicht um euren Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr als die Nahrung und der Leib mehr als die Kleidung? Seht die Vögel unter dem Himmel an: Sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen; und euer himmlischer Vater ernährt sie doch. Seid ihr denn nicht viel kostbarer als sie? (Mt 6,25–26).

Jesus gleicht darin einem griechischen kynischen Weisheitslehrer. Die Überzeugung einer geradezu kosmischen Geborgenheit mündet ein in die Feststellung: «Denn welchen Nutzen hätte der Mensch, wenn er die ganze Welt gewönne und verlöre sich selbst oder nähme Schaden an sich selbst?» (Lk 9,25) In der Moderne war es ausgerechnet Friedrich Nietzsche, der trotz seines wachsenden Hasses auf das Christentum eine tiefe Ahnung hatte von der Bedeutung des neuen Lebenswandels in der Gottesherrschaft, den Jesus ankündigte. Von Jesu könne man lernen, «wie man leben müsse, um sich <im Himmel> zu fühlen, um sich <ewig> zu fühlen» (Nietzsche, Antichrist, Nr. 33).

Mahnend werden Jesu Worte, wenn er auf Uneinsichtigkeit, Unbelehrbarkeit und Ablehnung der göttlichen Gegenwart stößt. Das Leben aus der Gewissheit der Gottesherrschaft ist an den Taten zu messen, für die Menschen zur Verantwortung gezogen werden. In der Rede vom großen Weltgericht macht er

den Maßstab deutlich, der im Gericht angewandt wird: «Was ihr nicht getan habt einem von diesen Geringsten, das habt ihr auch mir nicht getan.» (Mt 25,45) In den Evangelien tauchen wiederholt Züge Jesu auf, die uns heute, aber vermutlich schon seinen Zeitgenossen, als äußerst sperrig erscheinen mussten. Darin hebt er die Unverträglichkeit seiner Botschaft mit den Gesetzen der Welt hervor: «Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert.» (Mt 10,34) Ein Leben aus der Gottesherrschaft bedeutet bedingungslose Ernsthaftigkeit. Dem Christentum ist damit eine tiefe Spannung eingegeben, an der es sich seit seiner Geschichte abarbeitet. Das Reich Gottes ist das Reich einer erlösenden, das Universum tragenden Barmherzigkeit. Aus ihr kann das Leben höchste Steigerung und Vollendung erlangen, im Widerspruch zu ihr kann es fatal scheitern und zugrunde gehen.

Der Sohn Gottes

Jesus predigte und lebte die Gottesherrschaft. Der damit verbundene Anspruch gab seinen Zeitgenossen, Anhängern wie Gegnern, ja auch seiner eigenen Familie Rätsel auf. «Was ist das?», fragen sich die Menschen im Markusevangelium: «Eine neue Lehre in Vollmacht!» (Mk 1,27) Eines der geheimnisumwittertsten Bilder in Jesu Worten weist in die Richtung, woher Jesus diese neue Vollmacht nahm: «Ich sah den Satan vom Himmel fallen wie einen Blitz.» (Lk 10,18; vgl. Roloff, Jesus, 73 f.) Mit dem Sturz des Satans ist die Macht des Bösen gebrochen, die Wende der Zeit ist eingetreten, das Reich Gottes beginnt. Jesus verstand sich als Propheten und Repräsentanten dieser Erfahrung. Darin sah er seinen besonderen Auftrag. Dass er in der Gewissheit wirkte, Gottes Sohn zu sein, der sterben müsse, um am dritten Tage aufzuerstehen, ist nicht sehr wahrscheinlich. Entgegen der vorherrschenden Tendenz der Verherrlichung Jesu schimmert in den Evangelien an wenigen Stellen durch, wie er an seinem Auftrag und auch an seinen Kräften gezweifelt haben könnte. Vor seiner Festnahme im Garten Gethsemane bittet er im einsamen Gebet darum, dass der Kelch an ihm vorübergehen möge (Mk 14,36). Am Kreuz ruft er schließlich